

## **Weihnachtsgeschichte**

1 Zu derselben Zeit befahl Kaiser Augustus, im ganzen Römischen Reich eine Volkszählung durchzuführen.

2 Es war die erste Volkszählung. Sie fand statt, als Quirinius römischer Statthalter in Syrien war.

3 Da machten sich alle auf, um sich in die Steuerlisten eintragen zu lassen - jeder in seine Heimatstadt.

4 Auch Josef ging von der Stadt Nazaret in Galiläa nach Judäa. Sein Ziel war die Stadt Betlehem, aus der David kam. Denn er stammte von David ab.

5 In Betlehem wollte er sich eintragen lassen zusammen mit Maria, seiner Verlobten. Maria war schwanger.

6 Während sie dort waren, kam die Zeit der Geburt.

7 Maria brachte ihren ersten Sohn zur Welt. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe. Denn sie hatten in der Herberge keinen Platz gefunden.

8 In der Gegend von Betlehem waren Hirten draussen auf den Feldern. Sie hielten in der Nacht Wache bei ihrer Herde.

9 Auf einmal trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Die Hirten erschrecken und grosse Furcht erfasste sie.

10 Der Engel sagte zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Hört doch: Ich bringe euch eine gute Nachricht, die dem ganzen Volk grosse Freude bereiten wird.

11 Denn heute ist in der Stadt Davids für euch der Retter geboren worden: Er ist Christus, der Herr.

12 Und dies ist das Zeichen, an dem ihr das alles erkennt: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden. Es ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.«

13 Plötzlich war der Engel umgeben vom ganzen himmlischen Heer der Engel. Die lobten Gott und riefen:

14 »Gottes Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe! Sein Frieden kommt auf die Erde zu den Menschen, denen er sich in Liebe zuwendet!«

Lukas 2,1-14 (Basis-Bibel)

## **Predigttext**

1 Das Volk, das in der Finsternis lebt, hat ein grosses Licht gesehen. Es scheint hell über denen, die im düsteren Land wohnen.

2 Gott, du lässt sie laut jubeln, du schenkst ihnen grosse Freude. Sie freuen sich vor dir, wie man sich bei der Ernte freut. Sie jubeln wie beim Verteilen der Beute.

3 Zerbrochen hast du das drückende Joch, die Stange auf ihrer Schulter und den Schlagstock der Peiniger. Es ist wie damals, als die Midianiter besiegt wurden.

4 Verbrannt wird jeder Stiefel, mit dem die Soldaten dröhnend marschierten. Ins Feuer geworfen wird jeder Mantel, der im Krieg mit Blut getränkt wurde.

5 Denn uns wurde ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt worden. Ihm wurde die Herrschaft übertragen. Er trägt die Namen: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, ewiger Vater, Friedefürst.

6 Seine Herrschaft ist gross und bringt Frieden ohne Ende. Er regiert als König auf dem Thron Davids und schafft Recht und Gerechtigkeit. So festigt und stärkt er sein Königreich jetzt und für immer. Der Herr Zebaoth bewirkt das in seiner leidenschaftlichen Liebe.

Jesaja 9,1-6 (Basis-Bibel)

## **Predigt**

Der Sänger Herbert Grönemeyer schrieb 1986 das Lied 'Kinder an die Macht'.

Darin heisst es:

*Die Armeen aus Gummibärchen*

*Die Panzer aus Marzipan*

*Kriege werden aufgegessen*

*Einfacher Plan - kindlich genial*

Grönemeyer sagte später, man solle dieses Lied nicht überbewerten. Trotzdem fiel es mir ein, als ich den Predigttext von Jesaja las, der schreibt:

*«Verbrannt wird jeder Stiefel, mit dem die Soldaten dröhnend marschierten.*

*Ins Feuer geworfen wird jeder Mantel, der im Krieg mit Blut getränkt wurde.*

*Denn uns wurde ein Kind geboren.»*

Ja, schön wäre es, wenn man die ganzen Kriegsgeräte im Feuer verbrennen könnte. Wenn man Armeen wie Gummibärchen wegschlürfen, wenn man Gewalt und Krieg wie eine kalte Schlachtplatte abservieren könnte.

Vielleicht denken Sie jetzt, dass solche Phantasiespielereien ins Kinderzimmer gehören, aber nicht in die aktuelle Realität von Machtpolitik und Gewalt.

Der Schriftsteller Franz Kafka, der ein Zeitzeuge des 1. Weltkrieges war, würde ihnen widersprechen. Er schrieb:

*«Dieser Krieg ist aus einem schrecklichen Mangel an Phantasie entstanden.»*

Wenn Menschen nur das glauben, was sie sehen; wenn sie immer nur das Vertraute anschauen, das Bekannte hören und nur tun, was sie schon immer getan haben, hören sie auf, sich zu verändern.

Dann wiederholen sie früher oder später die alten Fehler, weil sie meinen, keine andere Wahl zu haben. Darum ist nach Albert Einstein „Phantasie wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.“

Einer, der sich die Phantasie bis ins hohe Alter bewahren konnte, ist Franz Hohler, der im März 80 Jahre alt wurde. Auch er hält die Phantasie für «eines der wichtigsten menschlichen Organe». Er sagt: «Phantasie ist die Fähigkeit, sich etwas anderes vorzustellen, als das was man gerade sieht und von dem man umgeben ist. ... Darum ist Phantasie auch die Fähigkeit, die Welt zu verändern.»

Vor über 2500 Jahren stellte sich der Prophet Jesaja ebenfalls vor, wie es anders sein könnte. In seinem Danklied zeichnete er ein Gegenbild zur damaligen desaströsen Realität.

Im 6. Jahrhundert v. Christus wurden Israel und Juda vom babylonischen Heer belagert und besiegt. Die Stadt Jerusalem wurde zerstört, die politische und religiöse Elite nach Babel deportiert. Die Menschen verloren ihre Lebensgrundlage, ihre kulturelle und religiöse Identität.

Über das Volk bricht eine Finsternis herein, deren Ende erst 60 Jahre später kommt, mit dem Sieg der Perser über das babylonische Reich.

In dieser traumatischen Situation nimmt Jesaja die Befreiung seines Volkes vorweg. Er zeichnet einen Frieden, den er sich für sein Volk erhofft und sagt: Irgendwann wird die lange Nacht vorbei sein und ein neuer Tag anbrechen. Dann weichen Unterdrückung und Gefangenschaft. Krieg und Gewalt haben ein Ende. Menschen fallen sich in die Arme. Sie feiern ein Fest, jubelnd, fröhlich und sinnlich.

Jesaja entwirft sein Gegenbild mitten in der Katastrophe. Der Gedanke, dass es wieder anders werden könnte, wirkt wie der Einfall einer anderen Wirklichkeit, wie das Aufleuchten eines Lichts inmitten grösster Finsternis.

Dabei schöpft Jesaja nicht bloss aus der eigenen Vorstellungskraft. Seine Texte greifen auf andere Erzählungen seiner Tradition zurück: auf die Psalmen, auf die Erzählung von Gideon, der die Midianiter besiegte. Vor allem aber auf die Befreiungserzählung vom Auszug aus Ägypten und die Nathan-Verheissung des ewigen Königreichs von König David.

Jesajas Worte lassen ein Friedensreich durchschimmern, dessen Anfang in früheren Zeiten liegt, ja schon bei der Erschaffung der Welt angelegt wurde. Die Geburt des Friedensbringers erwartet er nicht, sondern blickt dankend auf die schon erfolgte Geburt zurück:

*«Denn uns wurde ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt worden.»*

Ob damit König Joschia gemeint ist, der als Achtjähriger zur Zeit Jesajas auf den jüdischen Thron gelangte, wissen wir nicht. Doch unabhängig davon ist Jesajas (bzw. das alttestamentliche) Zeitverständnis durchlässiger als unser modernes, lineares Zeitdenken. So sagt z.B. der Prediger: «Was einmal geschah, ist längst wieder geschehen, und was geschehen wird, ist längst schon geschehen.» (Koh 3,15)

Das Buch Jesaja überblickt eine Zeitspanne, die vom Anfang der Schöpfung bis zur Neuschöpfung am Ende reicht. Jesaja geht darin einer bereits gelegten Spur des Heils entlang. Er schärft die von ihm aufgenommenen Texte und legt sie neu auf seine Situation hin aus. In Bedrängnis, Leid und Not gibt diese Neu- und Weitererzählung ihm und seinem Volk eine erweiterte Perspektive, eine heilsame Hoffnung.

Auch seine Erwartungen an den Thronfolger gehen weit über das hinaus, was die bedrückende Gegenwart erwarten liesse.

Damit legt Jesaja wiederum selbst eine Spur, die ein paar hundert Jahre später die Erzähler der Evangelien aufgreifen konnten und auf das Kommen von Jesus beziehen. Schon dessen Geburt im Stall erscheint dann in einem neuen Licht. Statt nur Elend und Armut zu sehen, deuten die Evangelisten diese Geburt als kosmisches Ereignis, wo Himmel und Erde sich berühren. Wo Engel einen universalen Frieden, ein globales Schalom verkünden. Wo Gottes Schöpfungslicht in der Dunkelheit erstrahlt.

Jesu Botschaft vom kommenden Reich Gottes führt diese Spannung zwischen Finsternis und Licht weiter. Für alle Kranken und unterdrückten Menschen war sein Reden und Handeln heilsam und erlösend. Für alle Mächtigen und Selbstüberzeugten war es anstössig und eine Provokation. Darum kreuzigten sie ihn schlussendlich. Doch ihre Grausamkeit war nicht das dunkle Ende, sondern der Anfang einer noch grösseren Bewegung. Auch nach Jesus erlebten Menschen die lebendigmachende Kraft des Gekreuzigten. Sie glaubten und folgten seiner Vision vom Reich Gottes. Sie verbreiteten seine Geschichte und strickten seine Erzählungen weiter. So wurde die Vorstellung eines künftigen Friedens Gottes zum Gemeinschafts- und Generationenwerk durch alle Zeiten hindurch.

Immer wieder schien dieser Friede bedroht; wer heute in die Weltgeschichte schaut, könnte sich fragen, ob er überhaupt existiert.

Doch auch wenn er mehr ab- als anwesend scheint - nichts kann diesen Frieden zerstören. Er besteht seit Anbeginn der Schöpfung. Er ist ewiger Friede. Er ist gegenwärtiger und künftiger Friede, der sich im Leben von Menschen und auf der Welt verwirklichen will. Man kann ihn nicht machen oder herbeiführen. Man kann ihn glauben und aus ihm heraus leben. Man kann sich von ihm führen und leiten lassen.

«Binde deinen Karren an einen Stern», sagte der Universalgelehrte Leonardo da Vinci. Einen Karren bindet man an einen Esel, einen Ochsen oder an ein Pferd.

Sonst bewegt er sich nicht. An einen Stern binden, klingt nach Träumerei.

Doch wenn menschliche Weisheit an ihre Grenzen kommt, wenn der Karren zu schwer wird oder in der Nacht die Orientierung abhanden kommt, braucht es eine andere Quelle, aus der sich menschliche Kraft und irdischer Frieden speist.

An Weihnachten erhält dieser Friede ein menschliches Gesicht. Im Kind in der Krippe wird er Fleisch und Blut, bekommt Hand und Fuss.

Weihnachten ist Sinnbild, sowohl einer grossen Vision als auch unserer Lebensrealität. Denn im Stall finden Mensch und Gott zusammen, sind Kind und Tier vereint. Hier kommt der universale Frieden zur Welt.

Der Journalist Benedikt Erenz schreibt: «Vielleicht ist es dieser Moment einer vollkommenen Gemeinschaft: aus Gott und Mensch und Vieh. Aus Arm und Reich und Hoch und Niedrig. ... Alle Welt ... vereint in dieser Bude. Vollkommene ... Harmonie scheint auf, der Traum, Menschen und Dinge sind so, wie sie sind, und passen doch zusammen, bilden doch ein Ganzes und tun sich nichts. ... Dieser Raum, in dem die Zeit aufgehoben ist, eine Nacht, ein Feuer lang, solange die Tiere atmen, die Hirten niederknien, die Könige anbeten.»<sup>1</sup>

Im Stall werden die geläufigen Machtverhältnisse umgekehrt, Spielräume entstehen. Das Leben kann noch einmal neu beginnen.

Alle bekommen ihren Platz, weil Gott in dieser Nacht zeigt, wo er sich sieht, wo er hingehört, wo er gebraucht und erkannt wird, nämlich dort, wo Menschen in Angst und Dunkelheit leben und auf Rettung hoffen.

Weihnachten ist der Beginn dieser neuen Friedenszeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen

---

<sup>1</sup> [https://www.zeit.de/1998/53/199853.krippe\\_.xml/komplettansicht](https://www.zeit.de/1998/53/199853.krippe_.xml/komplettansicht)